

Christsein in der Welt

Theologische Berichte

Herausgegeben im Auftrag der
Theologischen Hochschule Chur
und der
Theologischen Fakultät der Universität Luzern

Band 40

Die »Theologischen Berichte« erscheinen in jährlicher Folge und bieten den Leserinnen und Lesern einen guten Überblick und zuverlässige Informationen über den aktuellen Problembereich der theologischen Forschung und Diskussion. Sie stellen dabei nicht nur den gegenwärtigen Stand einer Fragestellung von seiner Entstehung her dar, sondern gehen auch prospektiv auf deren weitere Entwicklung ein. Damit bilden sie selbst einen Teil im forschenden Gespräch um die im Glauben begründete Erkenntnis der theologischen Wahrheit.

Christsein in der Welt

Herausgegeben von
Michael Durst und Margit Wasmaier-Sailer

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlagkonzeption: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

ISBN Print 978-3-451-38940-5

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83940-5

Inhalt

Vorwort	13
Zur Einführung	15

Was bedeutet Christsein angesichts der Pluralität der Welt?

Robert Vorholt

In der Welt und für die Welt, aber nicht von der Welt Skizzen zur Weltsicht des Völkerapostels	25
1. Die Verkündigung des Evangeliums in der Welt ...	26
2. Der Blick des Verkünders auf die Welt	28
3. Die Verkündigung des Evangeliums an alle Welt ..	34
4. Paulinischer Impuls für eine zeitgenössische Ver- kündigung	41

Monika Jakobs

Konstitution und Anerkennung des Christlichen in einer pluralen Welt	43
1. Pluralität und Anerkennung	43
2. Pädagogik der Vielfalt	46
3. Anerkennung und Identität	49
4. Relativierung und Anerkennung des Christlichen ..	54

Christian Cebulj

Glaube zwischen Fakten und Fakes

Religiöse Bildung in einer Welt des Fundamentalismus und Populismus	64
1. Der Tsunami im Schweizer Wasserglas	64
2. Fundamentalismus und Populismus als komplexe Phänomene	65
3. Fundamentalismus als vielgestaltige Gegen- modernisierung	67
4. Populismus als grundsätzliche Antipluralisierung ..	70
5. Populismus und Religion: Blinde Flecken in der Wahrnehmung	73
6. Fundamental, nicht fundamentalistisch: religionspädagogische Optionen	75
7. Fundamentalismus bei Kindern? – Entwicklungspsychologische Aspekte	77
8. Elementarisieren statt banalisieren	78
9. Fundamentales Lernen am Beispiel Schöpfung ...	80
10. Fundamentales Lernen mit Alphalive?	84

Was bedeutet Christsein
angesichts der Wirklichkeiten der Welt?

Hildegard Scherer

»Geh hinaus, mein Volk, damit ihr nicht teilhabt an
ihren Sünden ...« (Offb 18,4)?

Zu Anliegen und Erinnerungspotential der Weltsicht der Offenbarung des Johannes	93
1. Das Welt-Bild der Offenbarung des Johannes: ein Fokus	94
1.1. »Apokalypsis« als Enthüllung	94
1.2. Visionsreihen	98
1.3. Die Logik dahinter: Antikes Götter- und Retterkonzept	107
1.4. Konkretionen: Die Sendschreiben	112
2. Die Erinnerungsfunktion der Offenbarung des Johannes	117
2.1. Vergessensangst	120
2.2. Dynamiken der Mächte erkennen	121
2.3. Selbstkritik	122

Margit Wasmaier-Sailer

Weltdienst einerseits – Heildienst andererseits?

Tugendethische Reflexion einer ekklesiologischen

Unterscheidung	124
1. Christsein in der Welt als Herausforderung	124
2. Überwindung des ständetheologischen Kompetenz- modells	129
3. Plädoyer für eine Wende zum Subjekt	135
4. Christsein in der Welt als Integrität	141

Peter G. Kirchschräger

Künstliche Intelligenz und digitale Transformation aus theologisch-ethischer Perspektive	147
1. Einleitung	147
2. Kritik der Begrifflichkeit	149
2.1. Künstliche Intelligenz	149
2.2. Digitale Transformation	150
2.3. Innovation	151
3. Ethische KI – KI mit Ethik?	153
4. Menschenwürde und Menschenrechte als theologisch-ethische Referenzpunkte	159
5. Chancen und Risiken von datenbasierten Systemen und der Umgang damit aus ethischer Perspektive – das Beispiel des SERT-Modells	164
6. Illegitimer Zweck	169
7. Illegitimer Weg	171
8. »Dual use«	171
9. Ambivalenz	172
10. Illegitime Exklusion	174
11. In einer Welt datenbasierter Systeme	175

Wolfgang W. Müller

Wort und Ton

Einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Theologie und Musik oder über einen Paradigmenwechsel in der katholischen Liturgie	178
1. Präludium	181
2. Exposition I	186
2.1. Die Bulle <i>Docta sanctorum</i> von Papst Johannes XXII.	186
2.2. Die Musik bei Martin Luther und den weiteren Reformatoren	188

2.3. Das Konzil von Trient	192
3. Exposition II	195
4. Postludium	203

Was bedeutet Christsein
angesichts der Krise der Kirche?

Birgit Jeggle-Merz

Liturgie im Bannkreis des Ersten Vatikanischen Konzils Weckruf in Zeiten der Veränderung	209
1. Zwischen Progression und Regression	209
2. Liturgische Bewegung – ein »Hindurchgang des Hl. Geistes« (SC 43)	211
3. Eine Veröffentlichung zur Unzeit	214
4. Der lange Schatten des Ersten Vatikanischen Konzils	219
5. Die Wende unter Papst Franziskus	227
6. Der glaubenswillige Mensch als Subjekt der Liturgie	229

Adrian Loretan

Personenrechte der Gläubigen einklagen – in einem säkularen Rechtsstaat	231
1. Ablehnung der Weimarer Republik	231
2. Vorrang der Wahrheit vor der Freiheit	232
3. Die Menschenwürde und die daraus folgenden Rechte	235
4. Der gemeinsame Rechtsbegriff der Menschenrechte	237
5. Virginia Declaration of Rights von 1776	240
6. Die Konzilserklärung über die Religionsfreiheit ...	241
7. Christliche Menschenrechte gegen die Kirchen ...	242
8. Reziprozitätsprinzip (Mt 7,12)	244
9. Konzilsdebatte um die Religionsfreiheit	245

10. Debatte um die legitimen Frauenrechte	246
11. Die Debatte um Kinderrechte gegen die sexuelle Gewalt von Amtsträgern in der Kirche	249
12. Die neue Konzilshermeneutik als theologischer Ausweg	253

Dominikus Kraschl OFM

Kirche auf dem synodalen (Scheide-)Weg? Über verkannte Kränkungen, verzweifelte Diagnosen und verfehlte Therapien	256
1. Einleitung	256
2. Erster Teil: Sehen Der Niedergang der Volkskirche	258
3. Zweiter Teil: Urteilen Die unverarbeitete Kränkung	260
4. Dritter Teil: Handeln Gemeinsamer Weg der Heilung?	269

Manfred Belok

Die stets aktuelle Herausforderung zum christlichen Zeugnis	278
1. Die Covid-19-Pandemie – eine Signatur der Zeit	279
2. Zur Differenz und Einheit der pastoralen Grund- vollzüge	284
3. Ein eminent diakonischer Dienst: Die Klinik- und Spitalseelsorge	286
3.1. Der Grundauftrag und die theologische Grundausrichtung der Klinik- und Spital- seelsorge	287
3.2. Das Plus der Seelsorge im Klinik- und Spitalbetrieb	290

3.3. Klinik- und Spitalseelsorge als Seelsorge »für alle«	295
4. Identitätsklarheit als Voraussetzung für ein bewusstes Christ-Sein	297
4.1. Was ist angesagt: Katechese oder Evangelisierung?	298
4.2. Die Sakramentenpastoral: Ekklesialer Atheismus oder Ort christlicher Identitäts- stärkung?	301
4.3. Identitätsstärkung von Getauften und Gefirmten als Ziel der Sakramentenpastoral	302
4.4. Sakramente – Feiern des Handelns Gottes am Menschen	302
4.5. Zur Handlungsperspektive für eine differenzie- rende Sakramentenpastoral	305
5. Was meint »Zeugnis geben« sowie »Mission« und »Evangelisierung« heute?	306
5.1. Kirche heute: im Kontext von Säkularisierung und Pluralisierung der Lebenswelten in einer globalen Welt	307
5.2. Evangelisierung im globalen, säkularen und pluralen Horizont des 21. Jahrhunderts	312
Herausgeber und Autoren	319

Vorwort

Mit dem Erscheinen des 40. Bandes der »Theologischen Berichte« sind zwei in diesem Band bereits wirksame Änderungen anzuzeigen:

Erstens hat es bei der von der Theologischen Hochschule Chur und der Theologischen Fakultät der Universität Luzern bestellten Herausgeberschaft der »Theologischen Berichte« auf Luzerner Seite eine Veränderung gegeben. An die Stelle der Liturgiewissenschaftlerin Frau Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz ist – beginnend mit diesem Band – Frau Prof. Dr. Margit Wasmaier-Saier getreten, die das Fach Fundamentaltheologie vertritt. Frau Prof. Jeggle-Merz hatte die Herausgeberschaft im Jahre 2015 von dem Kirchenhistoriker Prof. Dr. Markus Ries übernommen und verantwortete als Luzerner Mit-herausgeberin der »Theologischen Berichte« die Bände 36, 37, 38 und 39 dieser Reihe. Für ihre kompetente und intensive Mitarbeit bei der Herausgabe der Reihe sei ihr herzlich gedankt.

Zweitens ist es erneut zu einem Verlagswechsel gekommen. Nachdem der Paulusverlag im schweizerischen Freiburg 2017 an den Herder-Verlag verkauft wurde, der diesen mit Sitz in Einsiedeln weiterführte, erschienen die Bände 38 und 39 der »Theologischen Berichte« dort. Aus verlagsinternen organisatorischen Gründen schlug der Herder-Verlag vor, die Reihe künftig am Stammsitz des Herder-Verlages in Freiburg im Breisgau anzusiedeln. Diesem Vorschlag sind wir gefolgt. Das hat nun zur Folge, dass sich das Gesicht der »Theologischen Berichte« etwas verändert. Neu ist zum

einen, dass die Seiten Kolummentitel erhalten, was die Orientierung des Lesers im Buch erleichtert. Zum anderen werden die Anmerkungen nicht mehr als Endnoten, sondern als Fußnoten gedruckt, was dem Leser das lästige Hin- und Herblättern zwischen Text- und Anmerkungsteil erspart. Beides ist aus der Sicht der Herausgeber ein Fortschritt.

Band 40 der »Theologischen Berichte« ist der Thematik »Christsein in der Welt« gewidmet. Er umfasst elf Beiträge, die alle aus der Feder von Professorinnen und Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und der Theologischen Hochschule Chur stammen. Sie behandeln die Thematik jeweils aus ihrer Perspektive bzw. aus der Perspektive ihres Faches, wodurch ein breites Spektrum abgedeckt wird. Wir möchten mit dem Band einen wesentlichen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion leisten und hoffen auf wohlwollende Aufnahme des Bandes bei den Lesern.

Die Herausgeber

Zur Einführung

150 Jahre nach dem Ersten und 55 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist eine Frage virulent, die diese beiden Konzilien bereits umtrieb – die Frage, wie sich Christinnen und Christen zur Welt, die ja nicht per se christlich ist, verhalten sollen. Die beiden Konzilien gaben auf diese Frage gegenläufige Antworten. Die gegenläufigen Antworten wirken in den heutigen Debatten nach und tragen in der Kirche in hohem Maß zur Lagerbildung bei. Wandte sich das Erste Vatikanische Konzil von der modernen Welt dezidiert ab – es nahm Anstoß an ihren philosophischen Strömungen, an ihrem aufkeimenden Geschichtsbewusstsein und an ihrem Eintreten für die Autonomie des Subjekts –, so wandte sich das Zweite Vatikanische Konzil der modernen Welt mit ihren politischen, sozialen und kulturellen Gegebenheiten bewusst zu. Dies gilt insbesondere für die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, in der die Verwiesenheit von Kirche und Welt deutlicher denn je herausgestellt wird. Auch andere Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils bringen an ihrem jeweiligen Objekt die ekklesiologische Zuwendung zur pluriformen Welt der Moderne zum Ausdruck: Zu nennen sind die Erklärung *Nostra aetate*, die von der antisemitischen Gewaltgeschichte Europas und vom Horizont der Globalisierungserfahrung geprägt ist, aber auch das wenig rezipierte Dokument *Inter mirifica*, welches das Anliegen verfolgt, zeitgenössische Kommunikationsmittel aus Sicht der Kirche zu reflektieren. Die beiden Konzilien stehen somit für zwei Haltungen gegenüber der Welt – hinter diesen Haltungen aber steht ein ganzes Set an Annahmen. Es ist nicht von

vornherein ausgemacht, was »Welt« genau ist, und inwiefern man sich als Christ und als Christin der Welt zuwenden oder sich gegebenenfalls von ihr abwenden soll. Wie die beiden neutestamentlichen Artikel von *Robert Vorholt* und *Hildegard Scherer* zeigen, gibt es die beiden Tendenzen schon im frühen Christentum, sogar bei ein und demselben Autor.

Band 40 der »Theologischen Berichte« nimmt sich vor dem Hintergrund des in der Kirche immer noch nicht ganz geklärten Verhältnisses zur Moderne erneut die Frage vor, was Christsein in der Welt bedeuten kann. Er stellt diese Frage in sehr offener Weise – entsprechend polyphon fallen die Antworten aus. Diese Polyphonie liegt nicht nur darin begründet, dass verschiedene theologische Fächer an dem Band beteiligt sind und ihre Vertreterinnen und Vertreter unterschiedliche Meinungen vertreten. Sie liegt vor allem darin begründet, dass die Frage nach dem Christsein in der Welt ganz unterschiedlich gestellt werden kann. Die Artikel dieses Bandes kreisen um drei Fragekomplexe: (1) Was bedeutet Christsein angesichts der Pluralität der Welt? (2) Was bedeutet Christsein angesichts der Wirklichkeiten der Welt? (3) Was bedeutet Christsein angesichts der Krise der Kirche? Auch wenn sich diese Fragestellungen überschneiden können und dies in der Tat in zentralen Punkten tun, lassen sich die Artikel des Bandes doch ihnen entsprechend gliedern.

Robert Vorholt zeichnet Paulus als urchristliches Vorbild im Umgang mit weltanschaulicher Pluralität: Indem er den Menschen das Evangelium in deren eigener Sprache und von deren eigenen kulturellen Voraussetzungen her verkündet habe, habe er ein hohes Maß an Dialogbereitschaft an den Tag gelegt, ohne dabei den eigenen Überzeugungen untreu zu werden. Auch wenn Paulus von seinem apokalyptischen Hintergrund her die Welt als zutiefst erlösungs-

bedürftig betrachtet habe, sei er im Vertrauen auf die in Jesus Christus schon angebrochene Erlösung offen in die Welt hinausgegangen, um das Evangelium zu verkünden. Von Paulus' Perspektive könne die Kirche heute nur lernen: Es gelte, anderen Weltanschauungen mit Wertschätzung zu begegnen und dabei doch den eigenen theologischen Begründungen zu trauen. Es gelte, die Welt den Forderungen des Evangeliums entsprechend zu gestalten.

Auch *Monika Jakobs* geht es um die Frage, wie der Umgang mit Vielfalt gelingen kann – sie stellt diese Frage aus religionspädagogischer Perspektive und nimmt Heterogenität in Bildungsprozessen ebenso in den Blick wie die weltanschauliche, kulturelle und religiöse Pluralität westlicher Gesellschaften. In Anknüpfung an *Annedore Prengel* votiert *Jakobs* für die gleichberechtigte Anerkennung des Verschiedenen. Die Pädagogik der Vielfalt folge diesem Prinzip ebenso wie die komparative Theologie, wobei Letztere über ihre bisherige Agenda hinaus auch die säkulare Perspektive zu berücksichtigen hätte. *Jakobs* arbeitet den engen Zusammenhang von Anerkennung und Identität heraus: Eine gelungene Selbstbeziehung basiere auf gegenseitiger Anerkennung. Angesichts des zunehmenden Bedeutungsverlustes des Christlichen hätten Christinnen und Christen in der säkularen Welt um Anerkennung zu werben – vor identitären Bewegungen, auch innerhalb der Kirche, warnt *Jakobs*.

Christian Cebulj fragt nach dem Auftrag religiöser Bildung angesichts von Fundamentalismus und Populismus. Kennzeichnet er Fundamentalismus im Anschluss an *Thomas Meyer* als Gegenmodernisierung, so kennzeichnet er Populismus im Anschluss an *Jan-Werner Müller* als Antipluralisierung. Da die christlichen Theologien und Kirchen vor beidem nicht gefeit seien, müsse die Religionspädagogik diesen Gefahren entschieden entgegentreten. *Cebulj* sieht in ei-

nem fundamentalen Erlernen des Glaubens die beste Medizin gegen jegliche Form von Fundamentalismus, wobei er die Korrelationsdidaktik als den Königsweg eines solchen fundamentalen Lernens betrachtet. Buchstabenglaube und Verabsolutierungen seien in Kindheit und Jugend entwicklungsbedingt noch kein Grund zur Sorge. Didaktische Konzepte müssten dennoch auf deren Überwindung angelegt sein. Wie dies gelingen oder misslingen kann, führt *Cebulj* je an einem einschlägigen Beispiel vor.

Mit der Johannesoffenbarung untersucht *Hildegard Scherer* eine Schrift, die nichts von der Weltzugewandtheit eines Paulus oder gar des Zweiten Vatikanischen Konzils erkennen lässt. Die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Babylon werden aufgefordert: »Geh hinaus, mein Volk, aus ihr, damit ihr nicht teilhabt an ihren Sünden [...]« (Offb 18,4f). Die Welt wird als Ort des Unheils beschrieben und scharf von der göttlichen Sphäre abgegrenzt. Christinnen und Christen bleibt nur der Ausgang aus der Welt. Nach *Scherer* ist die Dämonisierung der Welt als Herrschaftskritik zu lesen, wobei nicht Herrschaft an sich, sondern fehlgeleitete Heilsversprechen und blendende Ideologien im Zentrum der Kritik stünden. Die Botschaft der Johannesoffenbarung bestehe darin, dass nicht irdische Mächte, sondern allein der Gott Israels anbetungswürdig sei. Dieser werde gegen das durch irdische Mächte verursachte Leid als letzte und eigentliche Macht angerufen.

Um das Verhältnis von Welt und Heil geht es auch in dem Beitrag von *Margit Wasmaier-Sailer*, die die Tauglichkeit der ekklesiologischen Unterscheidung von Weltdienst und Heildienst für die Bestimmung der christlichen Berufung hinterfragt. Nach *Wasmaier-Sailer* hat die Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil die ständetheologische Zuordnung des Klerus zum Heildienst und der Laien zum Weltdienst über-

wunden. Insofern sie den Anspruch des Christseins von Welt und Heil als komplementären Handlungsfeldern des menschlichen Lebens her formuliert habe, sei sie allerdings einem heteronomen Denken verhaftet geblieben. *Wasmaier-Sailer* plädiert demgegenüber für eine Wende zum Subjekt – auch unter Berufung auf entsprechende Passagen der Konzilsdokumente: Christsein bedeute, Welt und Heil im eigenen Herzen ins rechte Verhältnis zu setzen. Dies setze eine Haltung voraus, die man tugendethisch als »Integrität« bezeichne.

Peter Kirchschräger verhandelt die Frage nach dem Christsein in der Welt an einem ganz konkreten Gegenstand: Er wendet sich künstlicher Intelligenz und digitaler Transformation als grundstürzenden Innovationen unserer Zeit zu und fragt danach, wie sie aus theologisch-ethischer Perspektive zu bewerten sind. Da künstliche Intelligenz neben großen Chancen auch enorme Risiken mit sich bringe, sei sie grundsätzlich unter ethischen Gesichtspunkten zu entwickeln und zu gestalten. Die ethische Verantwortung könne der Mensch niemals auf die Technologien übertragen, weil diese zwar moralischen Regeln entsprechend programmiert werden könnten, aber selbst keine Moralfähigkeit besäßen. Als Referenzpunkt für die ethische Bewertung künstlicher Intelligenz bringt *Kirchschräger* die Menschenwürde und die sie schützenden Menschenrechte ins Spiel: Von ihnen her seien nicht nur die Technologien selbst, sondern auch deren gesellschaftliche Auswirkungen zu bewerten.

Mit der Musik nimmt *Wolfgang Müller* eine Wirklichkeit in den Blick, die dieser Welt angehört und doch auch über diese Welt hinausweist. Obwohl sich die Musik aufgrund ihrer spirituellen Dimension mit der Theologie treffe, habe sich das Verhältnis beider im Laufe der Geschichte recht konflikthaft gestaltet. *Müller* untersucht exemplarisch die Bulle *Docta sanctorum* von *Papst Johannes XXII.*, das

Musikverständnis der Reformatoren und die kirchenmusikalischen Aussagen des Konzils von Trient – Diskussionsgegenstand seien immer wieder das Verhältnis von Wort und Ton, aber auch das Verhältnis des Sakralen und Profanen gewesen. Als im Zuge der Säkularisierung die Autonomie der Musik festgeschrieben worden sei, habe sich die Kirche neu zur Instrumentalmusik positionieren müssen. Auch wenn sie die Autonomie der Musik in der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils bejaht habe, habe sie sich den musikalischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts bislang mehrheitlich verweigert.

Mitten in die Debatten um das Selbstverständnis der Kirche führt der Beitrag von *Birgit Jeggle-Merz*, welche die Liturgie als Schauplatz der Grabenkämpfe zwischen progressiven und regressiven Kräften beschreibt. Während es Ersteren um die Partizipation aller Gläubigen an der Liturgie und um die liturgische Berücksichtigung ihrer Lebenswirklichkeiten gehe, sei Letzteren vor allem an der Hierarchie der Kirche und an traditionellen Formen der Liturgie gelegen. Im Zentrum dieser Auseinandersetzungen stehe das *Motu proprio Summorum Pontificum*, mit dem *Benedikt XVI.* 2007 die außerordentliche Form des Römischen Ritus wieder zuließ. Das Dekret *Cum sanctissima*, mit dem die Glaubenskongregation am 25. März 2020 Bestimmungen zur außerordentlichen Form des Römischen Ritus erließ, ist nach *Jeggle-Merz* zur Unzeit veröffentlicht worden: Mitten in der Covid-19-Pandemie seien Bestimmungen zu einer vorkonziliaren Form der Liturgie das falsche Signal.

Adrian Loretan zufolge ist die gegenwärtige Krise der Kirche maßgeblich auf die mangelnde Implementierung der Menschenrechte im Kirchenrecht zurückzuführen. Entsprechend könnten die Menschenrechte nach innen noch nicht eingefordert werden. Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil

habe die Kirche am Primat der Wahrheit vor der Freiheit festgehalten und damit den Glauben zu einer Frage des Zwangs gemacht. Erst mit der Erklärung *Dignitatis humanae* aus dem Jahr 1965 habe die Kirche die Religionsfreiheit anerkannt. Der lange Weg zur Religionsfreiheit zeige, wie schwer sich die Kirche mit der modernen Verfassungsgeschichte getan habe – dabei seien ausgerechnet von einem Kirchenrechtler, nämlich von *Bartolomé de Las Casas*, Impulse für die moderne Verfassungsgeschichte ausgegangen. *Loretan* fordert, die Rechte von Frauen und Kindern im Kirchenrecht zu verankern und damit Frauen vor Diskriminierung und Kinder vor sexueller Gewalt zu schützen.

Um die Krise der Kirche geht es auch in dem Artikel von *Dominikus Kraschl*, der den synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland mit Skepsis betrachtet. *Kraschl* führt die innerkirchlichen Kontroversen, die im Zusammenhang mit dem synodalen Weg ausgetragen werden, auf unverarbeitete Kränkungen zurück. Diese Kränkungen rührten vom fortschreitenden Niedergang der Volkskirche und der damit verbundenen Erosion traditioneller Glaubenspraxis her. Die Kirche gestehe sich zu wenig ein, dass sie unter dem Ansehensverlust leide, und ver falle aus diesem Grund einem Sündenbockmechanismus. *Kraschls* Kritik zielt vor allem in die Richtung progressiver Kreise: Diese bi ederten sich mit ihrem Pochen auf Gleichberechtigung, Autonomie und Partizipation zu sehr an den Zeitgeist an. Einen Ausweg aus den wechselseitigen Schuldzuschiebungen zwischen den verschiedenen Lagern der Kirche sieht *Kraschl* – mit *Papst Franziskus* – in Gebet und Buße.

Der Beitrag von *Manfred Belok* führt mit der Frage, was christliche Zeitgenossenschaft heute bedeutet, einige Fäden des Bandes zusammen – er lässt sich insgesamt als eine Antwort auf die Krise der Kirche lesen. Ausgehend von der Co-

vid-19-Pandemie hebt *Belok* in einem ersten Teil die Bedeutung der Diakonie für das Christsein in der Welt hervor. Mit *Alfred Delp* ist er überzeugt, dass die Zukunft der Kirchen von der Rückkehr in die Diakonie abhängt. Was Diakonie bedeutet, macht er exemplarisch an der Klinik- und Spitalseelsorge sowie an der Seelsorge in Palliative und Spiritual Care deutlich. In einem zweiten Teil plädiert *Belok* für eine differenzierende Sakramentenpastoral: Da man in der Kirche nicht mehr von einer christlichen Sozialisation ausgehen könne, sei zwischen Katechese und Evangelisierung zu unterscheiden. Die Sakramentenpastoral setze ein klares Bewusstsein von der eigenen christlichen Identität voraus und müsse genau dieses auch fördern. Mission versteht *Belok* im Anschluss an *Ad gentes* als Evangelisierung – diese hätte dem Prinzip der kulturellen Anpassung zu folgen.

Margit Wasmaier-Sailer